

Kultur im Krisengebiet

Ruhr.2010 wurde gestartet, aber nicht jeder Kracher zündet. Ist es die Pleite, das Pech – oder einfach nur schlechte Kunst?

VON ELKE BUHR

Kurz bevor die Reden gehalten wurden und das große Feuerwerk losging, servierte die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ ihren Lesern noch einmal das Wichtigste zur Kulturhauptstadt Ruhrgebiet – genannt Ruhr.2010 – in einem griffigen Frage-Antwort-Spiel. „Was ist das eigentlich, Kulturhauptstadt?“ lautete die erste Frage. Die Antwort: „kein überflüssiges Trallafitti“.

Was für eine schöne Vokabel! Sie reicht vollkommen, um greifbar zu machen, wie fremd manchen Bewohnern des Ruhrgebiets die Bemühungen um die kulturelle Aufwertung der Region noch sind. Vielleicht haben die Macher der Kulturhauptstadt deshalb gleich zwei sehr prominente Projekte an einen Künstler vergeben, der, um es freundlich auszudrücken, eingängige, unmittelbar verständliche Gesten bevorzugt: Jochen Gerz.

In Dortmund, Duisburg und Mülheim realisiert Gerz das Projekt „2–3 Straßen“: Freiwillige ziehen in leer stehende Wohnungen bestimmter Straßenzüge, üben sich in Kreativität, schreiben Texte und leiten Besucher dazu an: So sollen ganze Straßen zu Kunstwerken werden. Ob die so entstandenen „sozialen Skulpturen“ als Kunstprojekt überzeugen werden, sei dahingestellt. Aber wenn am Ende lokale Gemeinschaften lebendiger geworden sind, können die teilnehmenden Städte zufrieden sein.

Bochum dagegen hatte mit seinem Gerz-Werk weniger Glück. Hier will der Künstler vor einer Kirche den „Platz des Europäischen Versprechens“ gestalten. Menschen aus aller Welt sollen sich irgendein – geheimes – Versprechen für Europa ausdenken, zum Dank wird ihr Name auf Steintafeln graviert, die dann den von Lichtkunst bestrahlten Platz verschönern sollen.

Ein Mahnmal imaginärer guter Vorträge, die keiner lesen kann: Das hätte sich auch Momo im Kampf gegen die „grauen

Herren“ ausdenken können. Doch das Hauptproblem war weniger die Naivität der Idee als die erschreckende Professionalität, mit der das Büro Gerz sie umsetzte. Vier hauptberufliche Pressearbeiter akquirierten Versprechen um Versprechen, bis sich schließlich über 13 000 Menschen eintrugen – und jetzt ihren Namen in Stein graviert sehen wollen.



Die Siegesgöttin Nike als drei Meter hohe Bronzeskulptur in der Ausstellung „Helden. Von der Sehnsucht nach dem Besonderen“ im LWL-Industriemuseum Henrichshütte Hattingen, ab 12. März 2010

Je länger aber die Liste wuchs, desto teurer drohte das Kunstwerk zu werden – eine Tatsache, die sich die Bochumer Stadtregierung offensichtlich vorher nicht recht überlegt hatte. Dabei ist sie zurzeit alles andere als flüchtig: Wie viele Ruhrgebietsstädte musste Bochum wegen erheblicher Steuerausfälle durch die schlechte Wirtschaftslage eine Haushaltssperre verhängen und braucht nun für jeden Euro, den es ausgibt, die Genehmigung der Bezirksregierung. Und die sagt gern Nein, wenn es um Kultur geht. So steht die Stadt just zum Beginn von Ruhr.2010 im kurzen Hemd da.

Ein Kulturviertel hatte es geben sollen, mit einem Neubau für die Symphoniker, für den das Orchester sogar selbst 13 Millionen Euro sammelte. Doch wenn nicht noch überraschend Geld vom Land kommt, bleibt das Konzerthaus erst einmal ein Luftschloss. Und auch beim Gerz-Projekt musste die Stadt die Notbremse ziehen. Der Rat beschloss eine Sparvariante des Platzausbaus und zunächst nur zwei Steinplatten – was wiederum die Künstlerseele kränkte: Jochen Gerz drohte mit dem Ende.

Aus künstlerischer Sicht wäre ein „Platz des Europäischen Versprechens“, der komplett Versprechen bleibt, vielleicht sogar eleganter als die realisierte Variante. Aber für Bochum bleibt dann nicht viel von den schönen Ruhr.2010-Plänen. Bislang ist das einzige Gebäude, das in dem geplanten Kulturviertel mitten in Bochums Innenstadt eröffnet werden konnte, ein Lidl-Supermarkt. Ist ja auch schön bunt.

Ruhr.2010, mit großem Enthusiasmus geplant, bietet ein großes Programm, auch in der bildenden Kunst: Das Dortmunder U eröffnet nun zwar auch erst im Herbst, aber verspricht, spektakulär zu werden, das neue Museum Folkwang hat die Erwartungen bereits eingelöst, und große Außenausstellungen sollen im Sommer die postindustriellen Landschaften des Ruhrgebiets so vielfältig erobern wie sonst nur die „skulpturprojekte“ die Stadt Münster.

Aber 2010 ist gleichzeitig das Jahr, in dem überall im Ruhrgebiet Volkshochschulkurse gestrichen, Büchereien geschlossen und Öffnungszeiten der Museen reduziert werden – und die städtischen Bäder drehen die Heizungen herunter, bis die Zähne klappern. Genau hier werden die Auswirkungen der Finanzkrise offenbar: Sie schnürt der Kultur dort, wo sie gelebt werden muss, in den Kommunen, das Blut ab. Ach, Ruhrgebiet – viel Trallafitti bleibt dir nicht.